

## Der Geigendetektiv

Geigenbauer Mark Wilhelm aus Suhr beleuchtet die dunkle Seite der Branchen Geschichte während der Nazizeit.

Jocelyn Daloz

Einmal von der Tramstrasse rechts abbiegen. Danach die zweite rechts. Das Rauschen des Verkehrs zwischen Aarau und Suhr lässt nach. Nebst dem Rieseln eines Baches und dem Gesang einer Amsel erklingt eine Geige.

Auf dem Kleplatz vor der Werkstatt von Wilhelm Geigenbau steht ein hundertjähriger Walnusbaum. Ringsum erstrecken sich der Garten und die Sträucher, die das ganze Haus umrahmen. Inmitten dieses Suhrer Wohnquartiers scheint sich die Zeit zu verlangsamen.

Wir werden im Verkaufsräum empfangen. In einem massiven Schrank mit gedrehten Säulen sind die aufgereihten Geigen mit LEDs beleuchtet. Das Parkett knarrt leicht unter den Füssen.

Durch eine Hintertür gelangen wir in die Werkstatt. Dort zeigt uns Geschäftsführer Mark Wilhelm eine alte Kindergeige, die schon bessere Zeiten gesehen hat. Sie hat nur noch eine ihrer vier Saiten. Aus Darm – ein Zeichen, das sie schon länger nicht mehr gespielt wurde, denn diese wurden im 20. Jahrhundert allmählich durch Metallsaiten ersetzt.

Die alte Kindergeige wurde bei einer Wohnungsreinigung im Tessin gefunden. Was vorher mit ihr geschah, weiss Wilhelm nicht. Und genau das ist es, weshalb er zum «Geigendetektiv» geworden ist.

Die Geschichte von zahlreichen Streichinstrumenten kann dunkle Geheimnisse aus Licht bringen – wie die Entigung der jüdischen Gemeinschaften Europas im Zweiten Weltkrieg und die Bereicherung vieler sprudeliger Geschäfte am Ranget, während die Zigeuner unaufhörlich Richtung Auschwitz, Buchenwald und Bergen-Belsen führen.

«Als Geigenbauer ist die Auseinandersetzung mit der Zeit wichtig», erklärt uns der Handwerker in einer Stube voller Bücher. Wir sitzen an einem Tisch beim Fenster, neben einem schwarzen Stehklavier.

Der Geigendetektiv Mark Wilhelm selber wirkt züchtig, genauso wie die Instrumente aus dem 18. Jahrhundert, die er restauriert und pflegt: Ein Blick in unser Bildarchiv zeigt einen Mann, der seit einem Jahrzehnt kaum zu altern scheint.

### Hundertjährige Instrumente und ETH-Start-ups

Streichinstrumente sind eine Familienleidenschaft. Mark Wilhelm begann 1967 als Kind, Geige zu spielen. Geegründet wurde das Geschäft 1982 von seiner Mutter Brigitte, der ersten Geigenbauerin der Schweiz, und seinem Vater Rolf. In ruhiger, bedachter Stimme führt er seine Ausführlungen fort: «Wir haben eine Aufgabe: Die Instrumente für die Gegenwart bereitzustellen und neue zu bauen, die bestmöglichen in vielen Jahrzehnten noch gespielt werden.»

Der Geigenbauer beschäftigt sich also mit der Vergangenheit. Meistens physisch, wenn er Einzelteile repariert oder das Holz neu lackiert. Seit einigen Jahren treibt Wilhelm das Thema voran – das wegen zahlreicher Rodungen kaum noch verfügbar und zudem keineswegs nachhaltig ist – mit einheimischen Hölzern. Damit die Klangqualität nach wie vor gewährleistet ist, verwenden die Handwerker verdichtetes Holz – dafür spannen sie mit einem Start-up der ETH zusammen.

Somit war es für Wilhelm ein logischer Schritt, der Vergangenheit der Ins-

trumente auch in Archibüchern auf die Spur zu gehen.

**Die verlorenen Geigen der Juden und Sint**  
Diese Notwendigkeit wurde ihm im jüdischen Museum in Berlin richtig beigegeben. Die Geigen, die den Opfern seiner Opfer bereicherte, ist bekannt. Das Besitztum von Millionen Juden und Sint wurde beschlagnahmt, gestohlen oder von Flüchtlingen in der Not verkauft. Viele verschanden, in der frielichen Schweiz für Gut sicherzustellen. Unser Land schrieb hier einen unruhigen Teil seiner Geschichte, die die Begleitkommission aufdeckte – aber auch Museen aus ganz Europa tun sich schwer damit, den Ursprung von Kunstwerken, die jüdischen Familien geraubt worden waren, anzuerkennen.

Wilhelm zog eine Parallele zur Musikwelt. Von den sechs Millionen ermordeten Juden und Hunderttausenden Sint und den vielen zur Flucht Gezwungen wurde zweifelsfrei viele Streichinstrumente beschlagnahmt und gestohlen. Er schätzt die Zahl auf etwa 100 000. Dabei geht es teilweise um sehr wertvolle Instrumente: Geigen von italienischen Meistern wie Guarneri und Stradivari werden heutzutage regelmässig für Millionen von Franken weiterverkauft.

«In der Welt des Geigenbaus fehlen die Stolpersteine, es fehlen die Geschichten, die uns zum Erinnern an Leid und Unrecht mahnen und uns in Verbindung mit den entrechteten Vorbestizern bringen können. Dabei ist die Geige besonders stark mit der Kultur von Juden und Sint verbunden», schreibt Mark Wilhelm auf seiner Website.

Er unternimmt erste Versuche, um älteren und gut vernetzten Kollegen über diese Fragen zu sprechen. Er rüstet dabei vor allem auf Schulercruden oder Grabsteine.

Also macht er sich alleine an die Arbeit.

**Der Geigenkrieg**  
Seine Recherchen führen ihn unter anderem ins Berner Staatsarchiv. Ein Prozess aus den 50er-Jahren enthält eine kaum zu altern scheint.

Im Jahr 1945 nimmt Herr Werro einem Kunden eine Cappa-Geige ab. Er überzögert ihn, dass die Geige nicht verbessert werden kann, und verkauft ihm eine andere. Werro «vermaltet», dass es in Wahrheit eine Guarneri-Geige ist, also ein weitaus besseres Instrument. Er verkauft es einem Luzerner Paar, das allerdings misstrauisch ist. Im Geigenprozess wird der Etikettentausch als Urkundenfälschung entpuppt. Die Geige ist es unterdessen verschwunden. Bekannt ist aber, wann sie in die Schweiz kam: Am 29. September 1934 erwarb das Zürcher Musikhaus Hug von einem Wiener Geigenbauer.

### Verschwundene Instrumente

#### Die Hildesheimer-Geige

Im Jahr 1938 flieht der jüdische Musikalienhändler Felix Hildesheimer vor den Nazis und lässt seine Guarneri-Geige zurück. Die Guarneri endete bei der deutschen Hofmann-Hagemann-Stiftung. Diese willigt 2016 nach scharfer Kritik ein, den Erben Hildesheimers als Entscheidung 100 000 Euro zu zahlen. Doch im Jahr 2021 wurde immer noch nichts überwiehen, weil der Vorstand plötzlich der Ansicht ist, dass Hildesheimer die Geige wohl verloren hat.

Die Entpupfung und der Widerspruch von Stiftungsexperten führen zum Rücktritt des gesamten Vorstandes, während die Erben, die unterdessen in die USA sind, einen Anwalt einschalten. Die Geige wird nun neu bewertet und könnte deutlich mehr als 100 000 Euro kosten.

Somit war es für Wilhelm ein logischer Schritt, der Vergangenheit der Ins-

trumente auch in Archibüchern auf die Spur zu gehen.

«In der Welt des Geigenbaus fehlen die Stolpersteine, es fehlen die Geschichten, die uns zum Erinnern an Leid und Unrecht mahnen und uns in Verbindung mit den entrechteten Vorbestizern bringen können. Dabei ist die Geige besonders stark mit der Kultur von Juden und Sint verbunden», schreibt Mark Wilhelm auf seiner Website.

Er unternimmt erste Versuche, um älteren und gut vernetzten Kollegen über diese Fragen zu sprechen. Er rüstet dabei vor allem auf Schulercruden oder Grabsteine.

Also macht er sich alleine an die Arbeit.

**Der Geigenkrieg**  
Seine Recherchen führen ihn unter anderem ins Berner Staatsarchiv. Ein Prozess aus den 50er-Jahren enthält eine kaum zu altern scheint.

Im Jahr 1945 nimmt Herr Werro einem Kunden eine Cappa-Geige ab. Er überzögert ihn, dass die Geige nicht verbessert werden kann, und verkauft ihm eine andere. Werro «vermaltet», dass es in Wahrheit eine Guarneri-Geige ist, also ein weitaus besseres Instrument. Er verkauft es einem Luzerner Paar, das allerdings misstrauisch ist. Im Geigenprozess wird der Etikettentausch als Urkundenfälschung entpuppt. Die Geige ist es unterdessen verschwunden. Bekannt ist aber, wann sie in die Schweiz kam: Am 29. September 1934 erwarb das Zürcher Musikhaus Hug von einem Wiener Geigenbauer.

#### Die gefälschte italienische Meistergeige

Im Jahr 1945 nimmt Herr Werro einem Kunden eine Cappa-Geige ab. Er überzögert ihn, dass die Geige nicht verbessert werden kann, und verkauft ihm eine andere. Werro «vermaltet», dass es in Wahrheit eine Guarneri-Geige ist, also ein weitaus besseres Instrument. Er verkauft es einem Luzerner Paar, das allerdings misstrauisch ist. Im Geigenprozess wird der Etikettentausch als Urkundenfälschung entpuppt. Die Geige ist es unterdessen verschwunden. Bekannt ist aber, wann sie in die Schweiz kam: Am 29. September 1934 erwarb das Zürcher Musikhaus Hug von einem Wiener Geigenbauer.

Im Jahr 1945 nimmt Herr Werro einem Kunden eine Cappa-Geige ab. Er überzögert ihn, dass die Geige nicht verbessert werden kann, und verkauft ihm eine andere. Werro «vermaltet», dass es in Wahrheit eine Guarneri-Geige ist, also ein weitaus besseres Instrument. Er verkauft es einem Luzerner Paar, das allerdings misstrauisch ist. Im Geigenprozess wird der Etikettentausch als Urkundenfälschung entpuppt. Die Geige ist es unterdessen verschwunden. Bekannt ist aber, wann sie in die Schweiz kam: Am 29. September 1934 erwarb das Zürcher Musikhaus Hug von einem Wiener Geigenbauer.

Im Jahr 1945 nimmt Herr Werro einem Kunden eine Cappa-Geige ab. Er überzögert ihn, dass die Geige nicht verbessert werden kann, und verkauft ihm eine andere. Werro «vermaltet», dass es in Wahrheit eine Guarneri-Geige ist, also ein weitaus besseres Instrument. Er verkauft es einem Luzerner Paar, das allerdings misstrauisch ist. Im Geigenprozess wird der Etikettentausch als Urkundenfälschung entpuppt. Die Geige ist es unterdessen verschwunden. Bekannt ist aber, wann sie in die Schweiz kam: Am 29. September 1934 erwarb das Zürcher Musikhaus Hug von einem Wiener Geigenbauer.

trumente auch in Archibüchern auf die Spur zu gehen.

«In der Welt des Geigenbaus fehlen die Stolpersteine, es fehlen die Geschichten, die uns zum Erinnern an Leid und Unrecht mahnen und uns in Verbindung mit den entrechteten Vorbestizern bringen können. Dabei ist die Geige besonders stark mit der Kultur von Juden und Sint verbunden», schreibt Mark Wilhelm auf seiner Website.

Er unternimmt erste Versuche, um älteren und gut vernetzten Kollegen über diese Fragen zu sprechen. Er rüstet dabei vor allem auf Schulercruden oder Grabsteine.

Also macht er sich alleine an die Arbeit.

**Der Geigenkrieg**  
Seine Recherchen führen ihn unter anderem ins Berner Staatsarchiv. Ein Prozess aus den 50er-Jahren enthält eine kaum zu altern scheint.

Im Jahr 1945 nimmt Herr Werro einem Kunden eine Cappa-Geige ab. Er überzögert ihn, dass die Geige nicht verbessert werden kann, und verkauft ihm eine andere. Werro «vermaltet», dass es in Wahrheit eine Guarneri-Geige ist, also ein weitaus besseres Instrument. Er verkauft es einem Luzerner Paar, das allerdings misstrauisch ist. Im Geigenprozess wird der Etikettentausch als Urkundenfälschung entpuppt. Die Geige ist es unterdessen verschwunden. Bekannt ist aber, wann sie in die Schweiz kam: Am 29. September 1934 erwarb das Zürcher Musikhaus Hug von einem Wiener Geigenbauer.

#### Die Greffühle

Der Verkauf der Greffühle, einer herausragend dekorierten Stradivari aus dem Jahr 1709, hätte den jüdischen Betreuer, der bekannten Musikern Olga Loescher, die Flucht aus Florenz finanzieren sollen, als dort die Deportationen begannen. Es dauerte bis kurz vor Kriegsende, bis Hug den Erben der inzwischen verstorbenen Besitzerin das Instrument behielt.

Der Verkauf der Greffühle, einer herausragend dekorierten Stradivari aus dem Jahr 1709, hätte den jüdischen Betreuer, der bekannten Musikern Olga Loescher, die Flucht aus Florenz finanzieren sollen, als dort die Deportationen begannen. Es dauerte bis kurz vor Kriegsende, bis Hug den Erben der inzwischen verstorbenen Besitzerin das Instrument behielt.

Der Verkauf der Greffühle, einer herausragend dekorierten Stradivari aus dem Jahr 1709, hätte den jüdischen Betreuer, der bekannten Musikern Olga Loescher, die Flucht aus Florenz finanzieren sollen, als dort die Deportationen begannen. Es dauerte bis kurz vor Kriegsende, bis Hug den Erben der inzwischen verstorbenen Besitzerin das Instrument behielt.

trumente auch in Archibüchern auf die Spur zu gehen.

«In der Welt des Geigenbaus fehlen die Stolpersteine, es fehlen die Geschichten, die uns zum Erinnern an Leid und Unrecht mahnen und uns in Verbindung mit den entrechteten Vorbestizern bringen können. Dabei ist die Geige besonders stark mit der Kultur von Juden und Sint verbunden», schreibt Mark Wilhelm auf seiner Website.

Er unternimmt erste Versuche, um älteren und gut vernetzten Kollegen über diese Fragen zu sprechen. Er rüstet dabei vor allem auf Schulercruden oder Grabsteine.

Also macht er sich alleine an die Arbeit.

**Der Geigenkrieg**  
Seine Recherchen führen ihn unter anderem ins Berner Staatsarchiv. Ein Prozess aus den 50er-Jahren enthält eine kaum zu altern scheint.

Im Jahr 1945 nimmt Herr Werro einem Kunden eine Cappa-Geige ab. Er überzögert ihn, dass die Geige nicht verbessert werden kann, und verkauft ihm eine andere. Werro «vermaltet», dass es in Wahrheit eine Guarneri-Geige ist, also ein weitaus besseres Instrument. Er verkauft es einem Luzerner Paar, das allerdings misstrauisch ist. Im Geigenprozess wird der Etikettentausch als Urkundenfälschung entpuppt. Die Geige ist es unterdessen verschwunden. Bekannt ist aber, wann sie in die Schweiz kam: Am 29. September 1934 erwarb das Zürcher Musikhaus Hug von einem Wiener Geigenbauer.

#### Herr Sterns Bratsche

Am 20. März 1946 schreibt die Frau des klassischen Instrumentenhändlers Albert Uhl, Adelhaid, an Herr Werro: «Ich muss mir bei Ihnen Rat holen in einer ganz unangenehmen Geschichte...» Herr Stern aus Mühlhausen hatte 1939 meinem Mann seine Bratsche mit in die Schweiz gegeben, um sie zu verkaufen...» Nach dem Krieg meldet sich Herr Stern wegen seines Instruments wieder bei Albert Uhl. Die Bratsche soll in Basel sein. Albert Uhl wollte, noch selber in die Schweiz reisen und nach dem Instrument suchen. Als er stirbt, fragt seine Witwe brieflich bei verschiedenen Geigenbauern in der Schweiz nach, findet jedoch keinen Hinweis auf diese Bratsche mit Grancino-Etikette. Herr Stern entschädigt daraufhin Herrn Stern und beschädigt darin Herr Brief: «Der Herr hat sich mit einer kleinen Summe zufrieden erklärt.»

Am 20. März 1946 schreibt die Frau des klassischen Instrumentenhändlers Albert Uhl, Adelhaid, an Herr Werro: «Ich muss mir bei Ihnen Rat holen in einer ganz unangenehmen Geschichte...» Herr Stern aus Mühlhausen hatte 1939 meinem Mann seine Bratsche mit in die Schweiz gegeben, um sie zu verkaufen...» Nach dem Krieg meldet sich Herr Stern wegen seines Instruments wieder bei Albert Uhl. Die Bratsche soll in Basel sein. Albert Uhl wollte, noch selber in die Schweiz reisen und nach dem Instrument suchen. Als er stirbt, fragt seine Witwe brieflich bei verschiedenen Geigenbauern in der Schweiz nach, findet jedoch keinen Hinweis auf diese Bratsche mit Grancino-Etikette. Herr Stern entschädigt daraufhin Herrn Stern und beschädigt darin Herr Brief: «Der Herr hat sich mit einer kleinen Summe zufrieden erklärt.»

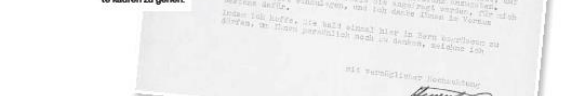
Am 20. März 1946 schreibt die Frau des klassischen Instrumentenhändlers Albert Uhl, Adelhaid, an Herr Werro: «Ich muss mir bei Ihnen Rat holen in einer ganz unangenehmen Geschichte...» Herr Stern aus Mühlhausen hatte 1939 meinem Mann seine Bratsche mit in die Schweiz gegeben, um sie zu verkaufen...» Nach dem Krieg meldet sich Herr Stern wegen seines Instruments wieder bei Albert Uhl. Die Bratsche soll in Basel sein. Albert Uhl wollte, noch selber in die Schweiz reisen und nach dem Instrument suchen. Als er stirbt, fragt seine Witwe brieflich bei verschiedenen Geigenbauern in der Schweiz nach, findet jedoch keinen Hinweis auf diese Bratsche mit Grancino-Etikette. Herr Stern entschädigt daraufhin Herrn Stern und beschädigt darin Herr Brief: «Der Herr hat sich mit einer kleinen Summe zufrieden erklärt.»



Mark Wilhelm hält in der Hand eine Kindergeige, die in einer Wohnungsreinigung gefunden wurde.



Der Geigenbauer Henry Werro besorgte sich ein Visum, um im nazifreudlichen Teil Frankreichs Instrumente zu kaufen zu gehen.



In der Werkstatt inmitten des Gartens scheint sich die Welt langsamer zu bewegen.



Präzisionsarbeit an einem Steg.

## Whiskey und Koks am Steuer war nicht genug

Ein Blick in aktuelle Strafbefehle zeigt, was Betrunkene am Steuer vor allem nachts anrichten auf den Aargauer Strassen.

Dominic Koebl

Es war an einem Sonntagmorgen, als sich ein 32-jähriger mit seinem Audi Q7 von Wohlen auf den Weg nach Seengen machte. Sein Ziel: Die Bäckerei Studler. Eine Polizeipatrouille fand den Mann um 7:55 Uhr auf dem Parkplatz vor – er war bei laufendem Motor eingeschlafen, heisst es im Strafbefehl, der kürzlich rechtskräftig wurde.

Weil die Beamten starken Alkoholgeruch feststellen wurde eine entsprechende Messung durchgeführt. Der Mann hatte 0,96 Promille im Blut. Weil er zudem auch noch Kontrollschilde eines anderen Fahrzeuges nicht abgegeben hatte, musste er insgesamt für Busse und Gebühren 1100 Franken zahlen. Die Geldstrafe von 30 Tagessätzen à 90 Franken blieb bedingt.

Mit über 2,5 Promille im Blut einen Mercedes gerammt

Noch stärker alkoholisiert war eine Aargauerin unterwegs. Mit 2,58 Promille, wie sich später herausstellte. Die 50-jährige fuhr mit einem VW Polo nach Oberentfelden, weil sie zu Coop-Tankstelle wollte. Beim Abbiegen nach rechts geriet die Frau zu weit nach links und verlor die Kontrolle über ihr Fahrzeug. An der Mittelreihe stand ein Mercedes, mit dem sie kollidierte. An beiden Fahrzeugen entstand Sachschaden.

Das Ganze wird teuer: 5000 Franken insgesamt muss sie für Busse, Gebühren, Polizeikosten, u. a. zahlen. Die bedingte Geldstrafe beläuft sich auf 120 Tagessätze zu 110 Franken.

Zwei Autos betrunken beschädigt und sich aus dem Stach gemacht

Eine junge Frau, zum Tatzeitpunkt kurz vor ihrem 19. Geburtstag, ist ebenfalls angetrunken gefahren. Doch sie liess sich noch mehr zu Schulden kommen: In der 80er-Zone hatte sie das Tempo um 38 km/h überschritten und lenkte auch Audi, obwohl ihr der Führerausweis knapp eine Woche zuvor entzogen wurde.

Während der Fahrt hantierte die Beschuldigte an der Mittelkonsole und schenkte dem Verkehr keine Aufmerksamkeit, weshalb sie links von der Ideal-Linie abkam und ungebremst mit einem an der linken Strassenseite parkierten Peugeot kollidierte. Durch die Kollision wurde das Auto in einem davor parkierten PW, ebenfalls ein Peugeot, geschoben. Beide wurden beschädigt.

Anstatt sich um den Schaden zu kümmern, fuhr die junge Frau davon und begab sich auf einen Parkplatz. Knapp zwei Stunden später konnte die Kantonpolizei die Beschuldigte auffindig machen und erholte eine Alkoholkonzentration von 0,94 Promille fest. In diesem Fall wurde eine bedingte Geldstrafe von 180 Tagessätzen zu 30 Franken ausgeschrieben. Zahlen muss die Aargauerin aber definitiv 4237 Franken für Busse, Gebühren und Polizeimalagen.

Mindestens drei, allenfalls sogar zehn Gläser Whiskey

Ein 47-jähriger Bauarbeiter aus Spanien feierte in einem Club im Kanton Zürich. Wie es im Strafbefehl heisst, hatte er ein Glas Wein konsumiert und danach «mindestens drei, allenfalls zehn Gläser Whiskey» getrunken. Um Mitternacht machte er sich auf den Nachhauseweg, der ihn durch den Kanton Aargau führte. Doch bereits wenige Meter vom Parkplatz entfernt kollidierte er mit einem Isar-Transporter, der dabei aus der Verkehrslinie geraten wurde.

Der Mann fuhr zunächst weiter. Weil er müde wurde, lenkte er sein Auto in Stein auf den Vorplatz einer Tankstelle und legte sich auf der Rückbank schlafen. Kurz vor 1 Uhr wurde er durch eine Polizeipatrouille geweckt. Die Atemalkoholmessung zeigte auch Stunden nach dem Konsum noch 1,68 Promille an.

Die bedingte Geldstrafe beläuft sich auf 100 Tagessätze zu 140 Franken. Richtig weh tun wird dem Mann aber vor allem die Summe, die er ab zahlen muss: 6556 Franken für Busse, Strafbefehlegebühren und weitere Auslagen des Staates wegen des Falles.



### STILLCAFÉ

Sie sind vor kurzem Mami geworden und möchten sich in ungezwungenem Rahmen mit anderen frisch gebackenen Mamis aus der Region austauschen? In unserem Stillcafé haben Sie die Gelegenheit dazu und können ausserdem unserer Stillberaterin Ihre Fragen und Anliegen schildern.  
FR, 28. JULI 2023, 13.30 - 15 UHR, CAFETERIA, HIRSLANDEN KLINIK AARAU  
In den ersten 6 Wochen wird es wieder eine kostenlose Veranstaltung geben. Ihre Fragen beantworten. Im Anschluss daran können Sie sich mit anderen Mamis austauschen.  
Das Stillcafé ist für alle Mamis kostenlos. Es ist keine Anmeldung erforderlich.  
Wir freuen uns auf Sie und Ihr Baby im Stillcafé!  
SCHÄNENWEG, 5001 AARAU  
KLINIK AARAU/BIHRES, ANDER CH  
NOFFAL ZENTRUM (24H) T +41 62 836 76 76  
TOGETHER WE CARE.